

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27264-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Steffen Weinert wurde 1975 in Landsberg am Lech geboren. Nach dem Abitur arbeitete er zunächst als Regieassistent und studierte dann an der Filmakademie Baden-Württemberg. Heute lebt er als freier Drehbuchautor und Regisseur in Berlin. Für seine Filme erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, u. a. für den Kurzfilm «Der Aufreißer». Sein Langfilm «Finn und der Weg zum Himmel» wurde für den Thomas-Strittmatter-Drehbuchpreis nominiert.

Steffen Weinert

Die Netten schlafen allein

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Dezember 2016

Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Redaktion Ann-Kathrin Schwarz

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt

Umschlagabbildung Kai Pannen

Satz aus der Adobe Garamond, InDesign,

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27264 6

1

«Ach Christoph, wollen wir nicht einfach Freunde bleiben?», fragt die junge Frau und blickt den jungen Mann, der da in frisch gebügeltem Hemd und mit erwartungsvollem Dackelblick an ihrem Küchentisch sitzt, mitfühlend an.

Die Frau ist Inga, Anfang dreißig, lange braune Haare, Sommersprossen, Schmollmund, kurz: eine der schönsten Frauen des Planeten.

Und der Mann bin ich. Christoph Herrlich, 33, durchschnittlich groß, durchschnittlich attraktiv, Erzieher in einer Berliner Kindertagesstätte und, wie ich gerade eben erfahren habe, jetzt wieder Single.

Als Inga mich heute Nachmittag anrief, um mir zu sagen, sie müsse etwas total Wichtiges mit mir besprechen, und fragte, ob ich nicht später kurz vorbeikommen könnte, dachte ich sofort: Schwanger! Ganz klar, was sonst? Sie bekommt ein Kind von mir! Ich werde Vater! Wie großartig ist das denn?!

Und da für mich «schwanger» gleichbedeutend mit «Familie» und «Familie» gleichbedeutend mit «Heirat» ist, hatte ich mich darauf vorbereitet, Inga einen Heiratsantrag zu machen, sollte es die Situation erfordern. Wir kennen uns zwar erst seit kurzer Zeit, aber als ich Inga das erste Mal sah, war ich mir absolut sicher, dass sie diejenige ist, auf die ich so lange gewartet habe. Also warum nicht gleich Nägel mit Köpfen machen? Sogar einen Ring habe ich dabei. Zwar nur einen aus dem Kaugummiautomaten, aber als Symbol würde der vollkommen reichen. Oder besser gesagt, er hätte gereicht, denn daraus wird ja nun nichts. Innerhalb kürzester Zeit hat Inga nicht nur unsere Beziehung zerstört, sondern auch unser ungezeugtes Kind auf dem Gewissen. Und da hat sie tatsächlich noch den Nerv, mich zu fragen, ob ich mit ihr befreundet sein will?!

«Christoph?» Ingas Stimme reißt mich aus meinen trüben Gedanken. «Hast du gehört, was ich gesagt habe?»

«Freunde? ... Okay. Klar. ... Ja, finde ich super!», höre ich mich sagen.

Sie lächelt erleichtert. «Puh. Ich hatte ehrlich gesagt befürchtet, dass du es nicht so gut verkraftest und jetzt voll die Szene machst.»

«Ach was, warum denn? Es gibt doch gar keinen Grund», sage ich bemüht lässig und fühle mich dabei sehr reif und erwachsen. «Eine Freundschaft ist ja auch sehr viel wert. Vielleicht werden wir ja sogar beste Freunde, Besties sozusagen, hm?»

«Äh, ja, vielleicht», erwidert Inga mit leichter Beunruhigung in der Stimme. «Eigentlich habe ich ja schon genügend beste Freunde. Aber wer weiß, mal sehen ...» Sie steht auf, rückt ihren Stuhl zurecht und öffnet die Tür zum Flur. «Trotzdem prima, dass wir das so schnell klären konnten. Ich bring dich noch raus ...»

Da ich aber keine Anstalten mache, mich von der Stelle zu rühren, blickt sie mich befremdet an. «Äh, okay. Willst du vielleicht noch ein paar Minuten sitzen bleiben, um alles sacken zu lassen?»

Ich nicke zaghaft.

«Überhaupt kein Problem. Du weißt ja, wo der Ausgang ist.»

Sie dreht sich um und verschwindet, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, im Bad. Und mit ihr gehen all die Hoffnungen, Träume und Wünsche, die ich in diese zarte, aufkeimende Knospe einer neuen, großen Liebe gesteckt hatte. Ich bin kurz davor, einfach loszuheulen, doch im letzten Moment kriege ich noch die Kurve und reiße mich zusammen. So schnell will ich dann auch nicht aufgeben.

Als ich ins Bad trete, ist Inga gerade dabei, Wäsche aus der Maschine zu holen und aufzuhängen. Kurz entschlossen ziehe ich ein nasses Höschen aus der Trommel, um ihr zu helfen.

«Danke, aber das ist wirklich nicht nötig», sagt sie spröde und nimmt mir das nasse Höschen wieder aus der Hand.

«Geht doch viel schneller zu zweit», will ich sie überzeugen und versuche, mir das Höschen wieder zu greifen, doch Inga zieht die Hand weg und blickt mich humorlos an. Selbst ich kapiere, dass es ihr eigentlich lieber wäre, wenn ich jetzt einfach ginge. Mir rennt die Zeit davon.

«Meinst du, dass sich irgendwann noch mal etwas ändert an deiner Entscheidung?», frage ich mit einem flehenden Unterton in der Stimme, den ich so aber ganz sicher nicht beabsichtigt habe.

«Nein, ich glaube nicht.»

«In ein paar Wochen vielleicht? Oder Monaten? Oder Jahren?»
«Ich glaube, das ist eher unwahrscheinlich.»
«Unwahrscheinlich. Also nicht ganz ausgeschlossen?»
«Doch, es ist ausgeschlossen!»
«Gerade hast du gesagt, es sei nur unwahrscheinlich», stelle ich klar.
Inga sieht mich ernst an. «Christoph, ich mag dich echt gerne ...»
Oh, was kommt jetzt?
«Du bist so ein netter Kerl ...»
Nett ist immer schlecht.
«... und die zwei Mal Sex waren auch so weit okay.»
Drei Mal! Egal.
«Aber ich empfinde einfach nichts für dich.»
Peng. Breitseite. Gegen die Gefühle einer Frau kommt man schlecht mit Argumenten an. Ich versuche eine andere Strategie.
«Ach, das kommt mit der Zeit», sage ich so souverän, wie ich nur kann.
«Das glaube ich nicht», erwidert Inga mit Nachdruck.
«Doch, doch, da bin ich mir sicher.»
«Christoph! Nein! Schlag dir das aus dem Kopf, ja?»
«Ja, okay, ist gut», sage ich beschwichtigend, um ein wenig den Druck aus der Diskussion zu nehmen.
«Gut, und jetzt möchte ich, dass du gehst.»
«Was? Du schmeißt mich raus?»
«Ja.»
«Aber ... aber vorhin hast du gesagt, ich kann noch ein paar Minuten bleiben, wenn ich will», sage ich erschrocken.
«Das war vorhin, und jetzt ist jetzt. Und jetzt will ich, dass du gehst!», erwidert sie ernst.
Ich lache unsicher. «Echt? Kann ich nicht noch ein bisschen dableiben?»
«Nein.»
«Ich setze mich auch in eine Ecke und bin ganz still.»
«Nein!»

Aus purer Verzweiflung greife ich nun zum letzten Mittel, gehe vor ihr auf die Knie und ziehe den Kaugummiautomatenring aus der Tasche.

«Ich liebe dich, Inga! Ich will Kinder mit dir! Ich will mit dir alt werden!», sage ich mit ergriffener Stimme und lege alles, aber auch wirklich alles, was ich schauspielerisch anzubieten habe, in diese drei Sätze.

Inga schüttelt den Kopf. «Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? «Sie dreht sich um und will das Bad verlassen, doch ich umklammere ihre Beine, als wäre ich ein Schiffbrüchiger und sie die letzte umhertreibende Planke.

«Lass das. Lass mich los!»

Sie versucht, sich zu befreien, doch ich klammere mich noch fester an sie.

«Lass los, hab ich gesagt! Oder ich werde ungemütlich!»

Und wie um ihre Ungemütlichkeit unter Beweis zu stellen, reißt sie sich mit einem Ruck los und knallt mir dabei mit voller Wucht das Knie gegen den Kopf. Mir wird schwarz vor Augen, ich kippe um und bleibe reglos liegen.

«Ups, das wollte ich nicht!», sagt Inga, beugt sich zu mir herab, verpasst mir einige leichte Schläge auf die Wange und rüttelt an meiner Schulter. «Christoph? ... Christoph?» Ihre Stimme klingt zunehmend besorgt.

Sehr gut. Die Sorge ist der kleine Bruder der Liebe. Ich muss diese Gefühlsregung nutzen. Nach einigen Sekunden öffne ich die Augen und blicke sie schmachmend an.

«Pfleg mich, Inga! Bitte!»

Inga reißt daraufhin ganz offensichtlich der Geduldssaden. Wütend richtet sie sich auf.

«Hannes!», ruft sie, und ihre Stimme überschlägt sich dabei. «Du kannst jetzt rauskommen. Wir haben hier ein Problem.» Das verwirrt mich dann doch einigermaßen.

«Äh, Entschuldigung, wer ist jetzt bitte Hannes?»

Die Antwort tritt einen Moment später aus ihrem Schlafzimmer. Hannes ist ein hünenhafter Typ, mit rasperkurzen Haaren und einem niedlichen Babygesicht, dessen mütterinstinktaktivierende Wirkung er

aber ganz eindeutig durch das Anbringen besonders bedrohlicher Tattoos auf seinen baumstambreiten Oberarmen zu kompensieren versucht hat. Hannes bleibt wenige Zentimeter vor meinem Kopf stehen, blickt dann grimmig auf mich herab und spannt dabei seine Muskeln an.

Mit Muckis zu protzen ist echt oberarm, fällt mir spontan dazu ein, doch ich halte mich vorerst zurück und warte ab, wie sich die Situation entwickelt.

In Gastgebermanier breitet Inga die Hände aus. «Darf ich vorstellen: Hannes, mein neuer Freund, Christoph ... ein Bekannter.»

«Wie jetzt, dein neuer Freund?», frage ich verdutzt und immer noch am Boden liegend.

«Mein neuer Freund!», wiederholt Inga. «Was genau gibt's da jetzt nicht zu kapieren? Hannes und ich haben uns am Wochenende kennengelernt und sind jetzt zusammen.» Sie tritt zu ihm und schmiegt sich zärtlich an seinen massigen Körper. «Er ist Eishockeyspieler.»

Hannes ist sichtlich stolz und grinst mich mit dümmlichem Gesichtsausdruck an. Von meiner Position aus kann ich durch seine Nasenlöcher bis ins Innere seines Schädels blicken, und was ich dort sehe, beunruhigt mich zutiefst: nichts als gähnende Leere.

Ich merke, wie Wut in mir aufsteigt. Erst langsam, dann mit zunehmender Intensität.

«Und der Hannes war also jetzt die ganze Zeit in der Wohnung und hat unser privates, sehr, sehr vertrauliches Gespräch belauscht?», frage ich mit vermutlich hochrotem Kopf.

«Ich habe Hannes zur Verstärkung geholt, weil ich schon damit gerechnet habe, dass du Probleme machst ...»

«Dass ich Probleme mache? Entschuldige mal! Ich habe noch nie in meinem ganzen Leben Probleme gemacht!», schreie ich empört. «Ich war bisher noch nie das Problem, sondern immer die Lösung!»

Die leicht erhöhte Lautstärke meiner Stimme ruft sofort Hannes auf den Plan. Er stellt sich schützend vor Inga.

«Ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst, Christoph», sagt er in einem Ton, als würde er einen kleinen Jungen zurechtweisen, der – statt wie vereinbart den Rasen zu mähen – in den Gartenteich mit den Kois uriniert hat.

«Pff. Ich gehe nirgendwo hin, du Fleischklops», erwidere ich unbeeindruckt und verschränke die Arme vor der Brust. «Ich bleibe genau hier liegen. Wenn ihr mich loswerden wollt, dann müsst ihr mich schon rausschmeißen.»

Sich wegen einer Frau zum Affen zu machen, ist die eine Sache und bescheuert genug. Aber sich mit einem Typen anzulegen, der doppelt so groß und drei Mal so breit ist wie man selbst und der zudem den größten Teil seiner Zeit damit verbringt, andere Fleischklopse gegen die Bande einer Eisfläche zu checken oder ihnen gleich mit einem gezielten Ellenbogenhieb den Kiefer zu brechen, legt die Vermutung nahe, dass wichtige Überlebensmechanismen nicht einwandfrei funktionieren.

Nach meiner Aufforderung fackelt Hannes nicht lange, packt mich am Kragen, schleift mich erst durch die Wohnung, dann die drei Stockwerke durchs Treppenhaus nach unten, dann vom zweiten Hinterhof in den ersten und von dort durch die Haustür auf die regennasse, schlammige Straße, wo er mich unsanft ablegt.

«Nimm's nicht so schwer, Christoph. Andere Mütter haben auch schöne Töchter. Ich wünsch dir noch einen schönen Abend, ja?»

Er nickt mir wohlwollend zu, dreht sich dann auf dem Absatz um und geht zurück zum Haus.

«Schieb dir deinen schönen Abend mal schön sonst wohin!», brülle ich ihm wütend hinterher. «Du babygesichtige Eishockey-Hupe, du!»

Okay, da hatte ich schon mal bessere Einfälle. Beim Beleidigungenerfinden bin ich zugegebenermaßen etwas aus der Übung. Dennoch bleibt Hannes an der Tür stehen, hält dort einige Sekunden inne, dreht sich schließlich wieder um und kommt zurück. Scheiße.

«Ey, war nicht so gemeint», rudere ich hastig zurück. «Ich meinte jemand anderen, nicht dich! Oder dachtest du jetzt, ich meine dich? Haha, neeeee! Nee, nee, nee! Dich meinte ich nicht! Echt! Ich schwör!»

Hannes baut sich vor mir auf und sieht mit einem Gesichtsausdruck auf mich herab, den ich nicht deuten kann. Nachdenklichkeit kann es ja kaum sein. Womit sollte er auch nachdenken? Fakt ist aber, dass er mir die Hand reicht, um mir aufzuhelfen. Nur warum? Fühlt er sich an so eine Art Ehrenkodex gebunden, der es ihm verbietet, einen am Boden Liegenden zu schlagen? Will er mir also zuerst auf die Beine helfen, um

mich anschließend mit einem wuchtigen Faustschlag wieder niederzustrecken?

«Hör mal», beginnt Hannes zögerlich, «du kennst Inga besser als ich. Da kannst du mir doch sicher sagen, ob sie eher der Typ ›lange Leine‹ oder ›kurze Leine‹ ist.»

«Bidde?» Ich habe keinen blassen Schimmer, was der überdimensionierte Eishockeyspieler von mir will.

«Na, braucht sie eher ihren Freiraum, oder soll ich ihr sagen, was sie tun soll?»

Ich sehe Hannes entgeistert an. «Du willst Beziehungstipps von mir?»

«Ja, warum nicht?», erwidert er unschuldig. «Dann habe ich auch überhört, was du eben gesagt hast.»

Ich blicke Hannes an und denke einige Sekunden angestrengt nach. Eigentlich die perfekte Chance, um Rache zu üben. Inga ist definitiv der Typ ›lange Leine‹. Sie kann es auf den Tod nicht ausstehen, wenn man ihr irgendwelche Vorgaben macht. Selbst vorsichtig an sie herangetragene Vorschläge kommen ganz und gar nicht gut an.

«Kurze Leine! Ganz klar!», sage ich schließlich und freue mich insgeheim diebisch über meine Ausgebufftheit.

«Danke, Mann! Bist 'n guter Typ!», lobt mich Hannes. «Hast mir sehr geholfen.» Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, dreht er sich um und geht zurück ins Haus.

Ich blicke ihm noch einige Sekunden nach und frage mich voller Schadenfreude, wie viele Stunden Ingas neue Beziehung wohl noch halten wird. Als ich mich grinsend umdrehe, fährt ein Möbeltransporter der Firma Karmann vorbei, pflügt durch eine Pfütze im Rinnstein, und ich werde von einer gewaltigen Wasserfontäne von oben bis unten durchnässt. Während ich dem LKW wütend hinterherblicke, kann ich auf dessen verdreckter Rückseite nur das Wort Karma entziffern. Soll das jetzt witzig sein, oder was?!

Ich unterdrücke den Impuls, einfach loszuschreien, und schleppe mich stattdessen zu Fuß nach Hause. Zu allem Überfluss setzt nun auch noch eiskalter strömender Regen ein. Genau das richtige Setting also, um über ein weiteres dunkles Kapitel in dem Buch *Frauen – Eine Chronik*

nologie des Scheiterns nachzudenken. Oh, wie ich dieses Buch satt habe. Ich würde es nur allzu gerne so schnell wie möglich beenden und ein neues beginnen. Eines, das ausschließlich von meinem überwältigenden Erfolg bei Frauen handelt und davon, wie ich endlich die Richtige finde. Aber bis jetzt ist dieses neue Buch für mich eines mit sieben Siegeln. In einem abgeschlossenen Schrank. Auf dem Dachboden eines einsamen Hauses. Auf einem weit entfernten Planeten. In einer uns noch unbekannteren Galaxie.

[...]